



Lars Neger

AREON

DER WEG DES SCHWERTES

Ammianus-Verlag

Auftrag zu Ende bringen oder beim Versuch sterben. Mir ist es einerlei. Die Welt kann von mir sagen, was sie will, mich nennen, wie es ihr gefällt, ich bin und bleibe ein Schwertkämpfer. Ein Krieger. Und den letzten Funken Stolz, der noch in mir wohnt, werde ich nicht mehr länger mit Füßen treten, indem ich mich vor meinen Häschern verstecke, als wäre ich ein kleiner Junge, der die Prügel des Vaters fürchtet. Man kann doch gar nicht ewig weglaufen.

Dabei fällt man nur irgendwann auf die Schnauze.

Schluss, genug! Es soll zwischen Trümmersteinen und Bruchstücken enden, auf denen Moos wächst und es nach Moder riecht, wo die Äste der nahen Bäume nach den Mauern greifen. Hier erwarte ich meine Verfolger, und ich will verdammt sein, wenn ich nicht wenigstens ein paar von ihnen

mitnehme! Einmal mehr wird der Tod herrschen, uns alle in den Wahnsinn treiben, auf dass wir jedwede Menschlichkeit vergessen und zu Tieren werden, die im Blut und der Angst ihrer Feinde baden. Darauf wenigstens verstehe ich mich.

Denn das ist mein Leben. Das ist mein Schicksal. Das ist, was ich bin. Mein Name ist Ayrik Areon, und hier endet meine Geschichte.

RUINEN

Wenn schon sonst alles schief geht, zumindest das Schlachtfeld für diesen letzten Kampf konnte ich selbst wählen. Ich habe meine Verfolger bis zu den Ruinen eines Landhauses geführt, welches das alte Volk der Ynaar, die das Reich bis vor einigen hundert Jahren beherrschten, einst errichtet haben musste, bevor der nahe Wald sich das Gebiet zurückerobert hat. Viel ist von der früheren Pracht dieses Hofes nicht mehr geblieben. Bestand das Gut früher einmal aus einer ummauerten Hofanlage mit Haupthaus, Ställen und Nebengebäuden, haben Zeit und Gier ihren Tribut gefordert, sodass nur noch die zweistöckige Halle in Teilen steht. Das meiste ist im Laufe der Jahre von den Menschen des Umlandes abgetragen worden. Die Ummauerung aus Grauwackersteinen, die

irgendwann einmal den Hof umschlossen haben muss, ist mittlerweile verschwunden, aufgegangen in den ärmlichen Behausungen und Kirchen meines Volkes. Den Rest hat die Natur wieder für sich beansprucht. Von den Nebengebäuden im Norden, Westen und Osten des Hofes stehen nur noch von Ranken und Sträuchern überwachsene Grundmauern. Einzig das Haupthaus hat die Zeit halbwegs überdauert. Das Dach ist zwar eingestürzt und die Wände des unteren Stockwerkes sind teilweise eingebrochen, aber über eine marode Treppe gelangt man noch heute in das Obergeschoss, wo ich lauere und darauf warte, dass sie sich zeigen.

Das Versteck ist gut gewählt. Wenn ich so gebückt wie jetzt bleibe, in der Deckung einer Wandmauer, die nur noch zur Hälfte steht, kann ich nach rechts auf den Innenhof spähen. Die Sonne ist noch nicht ganz